

*Wir haben uns in der That nicht vom Gefühlsstandpunkt,  
am wenigsten vom politischen leiten lassen, sondern lediglich  
vom ‚practischen‘ Standpunkte aus gehandelt [...].*

Ludwig Simon Moritz von Bethmann, 1887<sup>1</sup>

## 1. Einleitung

Die große Zeit der Privatbankiers lag im 18. und frühen 19. Jahrhundert.<sup>2</sup> Sie vermittelten umfangreiche Staatsanleihen und legten durch entsprechende Kreditvergabe den finanziellen Grundstock für Industrialisierung und Eisenbahnbau.<sup>3</sup> Das Bankhaus Gebr. Bethmann gehörte lange Zeit zu den bedeutendsten deutschen Banken. Gegründet im Jahre 1748, erlebte das Unternehmen schon bald eine Periode des steilen Aufstiegs zu einer Bank von europäischem Format und machte sich seit 1778 insbesondere als Finanzier des Wiener Hofes einen Namen. Seit den Fuggern und bis zum einzigartigen Aufstieg der Rothschilds nach Napoleons Sturz war es eines der wichtigsten deutschen Bankhäuser und verfügte durch die Aufnahme des internationalen Staatsanleihegeschäftes auch jenseits der Landesgrenzen über hohes Ansehen.<sup>4</sup> Gebr. Bethmann waren im Jahre 1836 unter den Frankfurter Banken, die sich an der Finanzierung der ersten Eisenbahnprojekte im In- und Ausland beteiligten.<sup>5</sup> Nach der Gründung der Aktienbanken in der zweiten Hälfte und vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und dem damit einhergehenden Konzentrationsprozeß im Bankwesen büßten die Privatbanken jedoch ihre Vorrangstellung ein und erfuhren ihre schrittweise Ablösung und Verdrängung

- 1 Ludwig Simon Moritz von Bethmann (Frankfurt/Main) an Hugo von Bethmann (Paris), 2. Februar 1887. BA V, 639.
- 2 Als „Privatbankier“ wird hier ein Einzelunternehmer und geschäftsführender Gesellschafter verstanden, der unter Einsatz seines eigenen Kapitals mit unbeschränkter Haftung seines Vermögens (auch des nicht im Bankbetrieb investierten Teils) und mit alleiniger Entscheidungshoheit Bankgeschäfte betrieb, meist auch ohne Filialen an anderen Orten, wo er seine Geschäfte durch befreundete Bankiers wahrnehmen ließ. Zum Begriff siehe Karl Erich Born, *Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1977, S. 48.
- 3 Dazu Keith Ulrich, *Aufstieg und Fall der Privatbankiers. Die wirtschaftliche Bedeutung von 1918 bis 1938*, Frankfurt/Main 1998 (= Schriftenreihe des Instituts für Bankhistorische Forschung e. V., Bd. 20), S. 14, und Peter Helmut Witthöft, *Das deutsche Privatbankiergewerbe*, Greifswald [Diss.] 1935, S. 20.
- 4 Vgl. Hans Pohl, „Das deutsche Bankwesen (1806–1848)“, in: *Deutsche Bankengeschichte*, Bd. 2, Frankfurt/Main 1982, S. 11–220, hier S. 18, Ernst und Ludwig Maria Alexander Muschke (Hrsg.), *Frankfurt am Main als Bankplatz*, Trautheim 1951 (= Europäische Wirtschaft in Einzeldarstellungen), S. 22, und Erich Achterberg, *Frankfurter Bankherren*, Frankfurt/Main <sup>2</sup>1971 [<sup>1</sup>1956], S. 38 und 51.
- 5 Achterberg, *Bankherren*, S. 45, und ders., „Rothschild, Bethmann, Sulzbach, Holzmann. Die großen Finanziers ausländischer Eisenbahnen. Ein interessantes Kapitel Frankfurter Börsengeschichte“, in: *Frankfurt, lebendige Stadt* 8 (1963), S. 24–31.

aus angestammten Positionen und Geschäftsbereichen. Die Zeit des Kaiserreiches war für das deutsche Bankwesen eine Phase richtungsweisenden Strukturwandels: Nach der Gründung des Deutschen Reiches wurde das Fundament für das moderne deutsche Universalbanksystem gelegt.<sup>6</sup> Die Privatbankiers erlebten die Zeit nach 1870 als Epoche großer und kritischer Veränderungen.

Nicht nur die deutsche Bankenlandschaft veränderte sich nachhaltig, sondern es kam auch international zu einem tiefgreifenden wirtschaftlichen Umbruch. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Erschließung der Welt durch Fortschritte in der Verkehrs- und Kommunikationstechnik und der damit einhergehenden revolutionären „Verkürzung von Raum und Zeit“<sup>7</sup> bildete sich eine weltwirtschaftliche Vernetzung heraus, die auch entfernte Länder und Kontinente miteinander verwob und bis zum Ersten Weltkrieg weit fortgeschritten war.<sup>8</sup> Während die Weltwirtschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert im wesentlichen aus der europäisch-atlantischen Verbindung mit einigen Ausläufern nach Südostasien bestanden hatte, wurden von der Mitte des 19. Jahrhunderts an auch Japan, Bereiche Chinas und ein großer Teil Afrikas integriert.<sup>9</sup> Seit etwa 1850 kam es zu einer wachsenden Intensität von Arbeitskraft-, Dienstleistungs-, Waren- und Kapitalströmen über die nationalen Grenzen hinweg, die – von der Forschung inzwischen als „Zeitalter der Globalisierung“ aufgefaßt – in zwei unterschiedlichen Wellen verlief. Während die erste Welle in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, zwischen 1890 und 1914 ihren Höhepunkt fand und mit der Weltwirtschaftskrise 1929 ihrem Ende entgegenging, kann für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg von einer zweiten Globalisierungswelle gesprochen werden, die bis zur heutigen Zeit fort dauert.<sup>10</sup>

- 6 Gerd Hardach, „Banking in Germany, 1918–1939“, in: Charles H. Feinstein (Hrsg.), *Banking, Currency, and Finance in Europe Between the Wars*, Oxford, 1995, S. 269.
- 7 Dirk van Laak, *Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2005, S. 39. Siehe dazu auch Knut Borchardt, *Globalisierung in historischer Perspektive*, München 2002 (= Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 2001, Heft 2), S. 8 f.
- 8 Zum Begriff „Weltwirtschaft“ siehe Borchardt, ebd., S. 14, und Hans Pohl, *Aufbruch der Weltwirtschaft. Geschichte der Weltwirtschaft von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1989 (= Wissenschaftliche Paperbacks Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 24), S. 9 ff.
- 9 Wolfram Fischer, „Deutschland in der Weltwirtschaft des 19. Jahrhunderts“, in: Ders., *Expansion – Integration – Globalisierung. Studien zur Geschichte der Weltwirtschaft*, hg. von Paul Erker und Heinrich Volkmann, Göttingen 1998 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 125), S. 101–122, hier S. 101.
- 10 Vgl. zur aktuellen Diskussion der historischen Dimension der Globalisierung insbesondere den anregenden Beitrag von Cornelius Torp, „Weltwirtschaft vor dem Weltkrieg. Die erste Welle ökonomischer Globalisierung vor 1914“, in: *HZ* 279 (2004), S. 561–609, hier S. 562 ff., ders., *Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik in Deutschland 1860–1914*, Göttingen 2005 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 168), und die konzise Darstellung von Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003. Aus der Fülle der in den letzten Jahren dazu erschienenen Literatur siehe zudem Richard Tilly, *Globalisierung aus historischer Sicht und das Lernen aus der Geschichte*, Köln 1991 (= Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 41), den Sammelband von Wolfram Fischer, *Expansion – Integration – Globalisierung*, Kevin H. O’Rourke und Jeffrey G. Williamson, *Globalization and History. The Evolu-*

Erreichte die wirtschaftliche Integration vor 1914 einen ersten Gipfel, so stand diese Ära jedoch gleichzeitig im Zeichen zunehmend nationalen politischen Denkens. Osterhammel und Petersson sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Politisierung der Globalisierung“ nach 1880, dem Willen der nunmehr national verfaßten Staaten, die Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Vernetzung politisch einzuhegen. Wirtschaft galt mehr und mehr als Funktion der Außenpolitik und nationalen Macht, Weltwirtschaft wurde zu Weltpolitik.<sup>11</sup> Die Entwicklung hin zu einer immer stärker interagierenden und verflochtenen Weltwirtschaft einerseits und die Zunahme des Denkens in nationalpolitischen Kategorien andererseits stellt einen brisanten Spannungsbogen dar, der die Frage birgt, ob einer der beiden Faktoren Dominanz über den anderen zu gewinnen vermochte. Die Verquickung von Wirtschaft und Politik, der Versuch der politischen Nutzbarmachung wirtschaftlicher Erfolge und die zunehmende, teils beabsichtigte, teils aber nicht gewollte Politisierung originär rein wirtschaftlicher Projekte waren Signa der Epoche des Imperialismus.<sup>12</sup>

*tion of a Nineteenth-Century Atlantic Economy*, Cambridge/Mass. und London 1999, Manfred Pohl (Hrsg.), *Deutsche Unternehmer in der Welt. Von der Internationalisierung zur Globalisierung*, Frankfurt/Main 2000 (= Geschichte und Unternehmen, Bd. 22), Jan Aart Scholte, *Globalization. A Critical Introduction*, Basingstoke u. a. 2000, Borchardt, *Globalisierung*, Anthony G. Hopkins (Hrsg.), *Globalization in World History*, New York und London 2002, Niels P. Petersson, „Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung“, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, Göttingen 2004, S. 49–67, Margarete Grandner, Dietmar Rothermund und Wolfgang Schwentker (Hrsg.), *Globalisierung und Globalgeschichte*, Wien 2005, Moritz Schularick, *Finanzielle Globalisierung in historischer Perspektive. Kapitalflüsse von Reich nach Arm. Investitionsrisiken und globale öffentliche Güter*, Tübingen 2006 (= Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 134) [zugleich Diss. FU Berlin 2005], Sebastian Conrad, *Globalisierung und Nation im deutschen Kaiserreich*, München 2006, Christopher A. Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780–1914*, Frankfurt/Main 2006 [zuerst: *The Birth of the Modern World, 1780–1914. Connections and Comparisons*, Malden (Mass.) 2004], Peter E. Fäbber, *Globalisierung. Ein historisches Kompendium*, Köln 2007, und jüngst den höchst instruktiven Band von Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

- 11 Osterhammel/Petersson, *Globalisierung*, S. 26. Siehe dazu auch Petersson, „Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung“, S. 52 f. und S. 66, und Christopher Kobrak, „Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Globalisierung und Unternehmenskultur aus historischer Sicht“, in: Manfred Pohl (Hrsg.), *Deutsche Unternehmer in der Welt*, S. 15–43, hier S. 29 f. „Internationalisierung“ wird hier verstanden als die wachsende Abhängigkeit der Unternehmen von ausländischen Märkten mit Investitionen in Zuliefer- und Absatzwege sowie Produktion im Ausland, während der Begriff „Globalisierung“ für eine Wirtschaft über nationale Grenzen hinweg steht (Kobrak, S. 20), Bayly, *Geburt*, S. 294. Zum Zusammenhang zwischen Globalisierung und Protektionismus im Kaiserreich jüngst Cornelius Torp, „Erste Globalisierung und deutscher Protektionismus“, in: Sven Oliver Müller und Cornelius Torp (Hrsg.), *Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse*, Göttingen 2009, S. 422–440, zur „Globalisierung des Nationalen“, also der Einbettung der Definition von Nation in einen zunehmend globalen Kontext um 1900, siehe jetzt Sebastian Conrad, „Globalisierungseffekte: Mobilität und Nation im Kaiserreich“, in: Müller/Torp (Hrsg.), *Kaiserreich in der Kontroverse*, S. 406–421, insbesondere S. 421.
- 12 Vgl. dazu Manfred Pohl, „Festigung und Ausdehnung“, S. 236, Karl Christian Schaefer, *Deutsche Portfolioinvestitionen im Ausland 1870–1914. Banken, Kapitalmärkte und Wertpapier-*

Die nationalen und weltweiten wirtschaftlichen Veränderungen in der Zeit von 1870 bis 1914 hatten unmittelbare und mittelbare Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Position der Privatbankiers. Die Groß- und Aktienbanken fungierten als Universalbanken, ebenso wie auch die meisten privaten Bankhäuser, so daß es für letztere kaum Nischen gab, in denen ihr Geschäft unbehelligt von den großen Konkurrenten bestehen konnte. Einerseits empfanden die Privatbankiers daher die Bankenkonzentration und wachsende Konkurrenz der Aktienbanken als deutliche Bedrohung. Andererseits boten gerade die zunehmenden weltweiten Möglichkeiten wirtschaftlichen Engagements dem Bankgeschäft auch neue Chancen, wobei diese wiederum die Risiken politischer Komplikationen bargen.

Die Bankenkonzentration wurde in der Öffentlichkeit vielfach als Zeichen von Machtkonzentration und damit als Zeichen von Stärke gedeutet und begrüßt, da Großbanken als Träger der wirtschaftlichen Expansion im Ausland und damit des deutschen Ansehens in der Welt galten.<sup>13</sup> Es war jedoch der stetig an Bedeutung zunehmende Geschäftsbereich des internationalen Kapitalexportes, in dem große und mittlere Privatbankhäuser neben den Großbanken ihre Nische finden und eine bedeutende Stellung bis zum Ersten Weltkrieg bewahren sollten.<sup>14</sup> Die Zeit zwischen 1880 und 1914 war die Blütezeit des deutschen Kapitalexportes und gleichzeitig die Epoche der großen Auslandsemissionen. Die internationale Kapitalverflechtung nahm stark zu und vertiefte die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten.<sup>15</sup> Ohne Zweifel war auch hier die Allgegenwart der Großbanken für die Privatbankiers spürbar und wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer drückender. Aber dennoch waren Privatbankiers an den wesentlichen Unternehmungen des deutschen Kapitalexportes beteiligt, insbesondere auf dem Gebiet der ausländischen Staats- und Kommunalanleihen. Gerade in diesem Bereich war das Bankhaus Gebr. Bethmann, das hierin eine große ältere Tradition aufzuweisen hatte, auch in der Zeit des Kaiserreichs sehr aktiv. In den Jahren nach 1870 traten bei Gebr. Bethmann das Kundengeschäft vor Ort sowie das Industriegeschäft im Inland gegenüber der Wahrnehmung von Auslandsinteressen und Auslandsbeteiligungen immer weiter in den Hintergrund. Gebr. Bethmann weiteten ihr Bank- und Finanzierungsgeschäft

*handel im Zeitalter des Imperialismus*, Hamburg 1995, S. 561, Boris Barth, „Banken und Kapitalexport vor 1914. Anmerkungen zum Forschungsstand der politischen Ökonomie des Kaiserreichs“, in: Manfred Köhler und Keith Ulrich (Hrsg.), *Banken, Konjunktur und Politik. Beiträge zur Geschichte deutscher Banken im 19. und 20. Jahrhundert*, Essen 1995 (= Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte, Bd. 4), S. 42–54, hier S. 48 und 52, und Gustav Schmidt, „Nationalstaat, Weltmarkt und imperiale Expansion. Zum Verhältnis von Politik und Ökonomie im 19. Jahrhundert“, in: Jens Siegelberg und Klaus Schlichte (Hrsg.), *Strukturwandel internationaler Beziehungen. Zum Verhältnis von Staat und internationalem System seit dem Westfälischen Frieden*, Wiesbaden 2000, S. 194–216.

- 13 Wilhelm Treue, „Normale Zeiten gibt es nicht. 200 Jahre Bankengeschichte“, in: Johann Philipp von Bethmann (Hrsg.), *Bankiers sind auch Menschen. 225 Jahre Bankhaus Gebrüder Bethmann*, Frankfurt/Main o. J. [1973], S. 11–76, hier S. 50.
- 14 Born, *Geld und Banken*, S. 331.
- 15 Manfred Pohl, *Kapitalexport*, S. 56 f. Siehe auch die ältere, aber noch immer instruktive Studie von William Woodruff, *Impact of Western Man. A Study of Europe's Role in the World Economy, 1750–1960*, New York 1966, S. 116 ff.

nach 1870 in den Nahen Osten, nach Afrika, Asien, Nord-, Mittel- und Südamerika aus.<sup>16</sup> Das Bankhaus Gebr. Bethmann war in der Zeit deutscher „Weltpolitik“ an bedeutenden Auslandunternehmungen beteiligt, wenn auch oft nur mit maßvollen Einlagen. Es handelte sich dabei vor allem um die Finanzierung von Infrastruktur und die weltweite Beteiligung an Industrieunternehmen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang diverse Eisenbahnanleihen im Osmanischen Reich, in Ägypten, im Staat São Paulo, in Rhodesien, China und fast allen europäischen Ländern sowie in hohem Maße auch in den Vereinigten Staaten. Dazu kamen Industriebeteiligungen wie etwa an der *Florida Phosphate Company*, der *Société Chimique des Usines du Rhône* oder Ungarisch-Galizischen Naphtaindustrie-Actien-Gesellschaft. Die zweite wichtige Säule des Auslandgeschäftes bestand in Staatsanleihen wie der Mexikanischen Anleihe 1865–1873, der Chilenischen Anleihe 1906/07, der São-Paulo-Staatsanleihe von 1913, der Japanischen Anleihe 1899 oder der Chinesischen Reorganisationsanleihe 1913.

Diese Arbeit untersucht vornehmlich die Rolle des Bankhauses Gebr. Bethmann bei solchen Projekten des Kapitalexportes. Besonderes Augenmerk soll dabei auf die Berührungspunkte zwischen Wirtschaft und Politik gerichtet werden, die sich im Zeitalter des Imperialismus in mannigfacher Weise ergaben. Vor allem in den exotischen Ländern und Regionen wie China oder dem Osmanischen Reich, Afrika oder in geringem Maße auch Südamerika war das Finanzgeschäft in dieser Zeit, anders als etwa in Skandinavien, Westeuropa oder den USA, hochpolitisiert.<sup>17</sup> Länder, die noch nicht eindeutig von einem anderen Staat politisch dominiert waren, hatten für finanzielle Unternehmungen eine größere Anziehungskraft als klar abgesteckte Interessensphären oder Kolonien, da es hier zu einem erheblichen Wettbewerb um die besten Konditionen kam.<sup>18</sup> Die Interaktion von Wirtschaft und Politik ist für solche Länder daher am besten darstellbar. Viele der großen Projekte des Kapitalexportes waren von den Banken aus Gründen der finanziellen Risikoverminderung und auch zur Vermeidung politischer Friktionen mit dem Ausland multinational ausgelegt, was den jeweiligen Regierungen durchaus nicht immer genehm war. Von besonderem Interesse ist daher in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Handlungsspielraum der Banken angesichts der jeweiligen politischen Lage. Für verschiedene Aktienbanken und große Privatbanken liegen Untersuchungen zu diesem Themenkomplex bereits vor, die zum Teil auch auf Gebr. Bethmann eingehen.<sup>19</sup> Das Bankhaus Gebr. Bethmann ist für die Fragestellung deshalb von großem

16 Heinrich Heym, „Ludwig Simon Moritz Freiherr von Bethmann (1844–1902)“, in: Bethmann (Hrsg.), *Bankiers sind auch Menschen*, S. 229–243, hier S. 234.

17 Schaefer, *Portfolioinvestitionen*, S. 16.

18 Siehe dazu Wolfgang J. Mommsen, „Europäischer Finanzimperialismus vor 1914. Ein Beitrag zu einer pluralistischen Theorie des Imperialismus“, in: Ders., *Der europäische Imperialismus*, S. 85–148, hier S. 104.

19 Boris Barth, *Die deutsche Hochfinanz und die Imperialismen. Banken und Außenpolitik vor 1914*, Stuttgart 1995 (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 61). – Schaefer, *Portfolioinvestitionen*. – Lothar Gall, „Die Deutsche Bank von ihrer Gründung bis zum Ersten Weltkrieg, 1870–1914“, in: Ders. et al. (Hrsg.), *Die Deutsche Bank 1870–1995*, München 1995, S. 1–135. – Gregor Schöllgen, *Imperialismus und Gleichgewicht. Deutschland, England*

Interesse, weil es zwischen den international agierenden großen Banken und den kleinen, sich auf den rein lokalen Raum beschränkenden Privatbanken stand.

Die Quellen der auswärtigen Geschäftsprojekte des Bankhauses Gebr. Bethmann tragen jedoch über ihren reinen Geschäftscharakter hinausweisende Fragestellungen in sich, deren Beantwortung Aufschluß über elementare mentalitäts- und bürgertumsgeschichtliche Gesichtspunkte der Geschichte des Bankhauses und über die soziale und ökonomische Rolle des Wirtschaftsbürgertums im Kaiserreich zu geben vermag. Insbesondere das reichhaltige Material über die Unternehmungen von Gebr. Bethmann im Osmanischen Reich, wo eines der Hauptinteressegebiete der Bank lag, bietet bemerkenswerte Einsichten. Zur Entwicklung deutscher Privatbanken im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert liegen, abgesehen von unternehmensgeschichtlichen Studien, kaum historische Arbeiten vor,<sup>20</sup> und in der bankhistorischen Literatur begnügte man sich häufig mit der Feststellung, daß die rückläufige Zahl der Privatbankhäuser in dieser Zeit mit deren Bedeutungsverlust innerhalb der deutschen Kreditwirtschaft einherging. Es stellt sich jedoch die Frage, ob der Bedeutungsverlust der Privatbanken nicht häufig überschätzt wurde, bzw. wann und wie der Niedergang der Privatbankiers einsetzte.<sup>21</sup>

Insbesondere untersucht die Arbeit daher, wie es Gebr. Bethmann, die als Privatbankiers mittlerer Größenordnung nicht nur bis zum Ende des Kaiserreichs und darüber hinaus bestanden, sondern auch an wesentlichen großen Auslandsunternehmungen und Emissionen beteiligt waren, gelang, sich den veränderten Kapitalmarktbedingungen anzupassen. Auf diese entscheidenden Fragen lassen die vorliegenden Quellen aufschlußreiche Antworten zu. So mußten unter dem enormen Konkurrenzdruck der großen Aktienbanken viele Privatbanken liquidieren, da sie im Universalbankgeschäft nicht mehr wettbewerbsfähig waren. Ein wesentlicher Grund dafür, daß Gebr. Bethmann dieses Schicksal nicht ereilte, lag augenscheinlich an ihrer permanenten Präsenz als Emissionshaus mit langer Tradition, die man nun als Spezialgeschäft weiterverfolgte.<sup>22</sup> Vornehmlich die persönlich-verwandtschaftlichen Beziehungen des Hauses Bethmann zu einflußreichen Bankhäusern im Ausland schlugen sich in der Mitwirkung an bedeutenden internationalen Geschäften nieder. Insbesondere gilt dies für die Verbindung nach Frankreich. Das Haus Bethmann war mehrfach mit Mitgliedern der Pariser *haute finance* verschwägert und hatte damit über informelle Kommunikationskanäle und Unterbeteiligungen Zugang zu Geschäftsprojekten, die anderen deutschen Banken verschlossen blieben. Dies zeigte sich wiederholt bei der Einführung französischer Aktien am deutschen Markt. Im Falle der Bagdadbahnfinanzierung übernahmen Gebr. Bethmann eine informelle Vermittlerrolle zwischen der deutschen und der französischen Fi-

*und die orientalische Frage 1871–1914*, München <sup>3</sup>2000 [<sup>1</sup>1984] (umfassende Behandlung der Rolle der Deutschen Bank).

20 Siehe dazu Harald Wixforth und Dieter Ziegler, „Deutsche Privatbanken und Privatbankiers im 20. Jahrhundert“, in: *GG* 23 (1997), S. 205–235, hier S. 207.

21 Wixforth/Ziegler, „Privatbanken“, S. 209.

22 Dazu ausführlich Harald Wixforth und Dieter Ziegler, „The Niche in the Universal Banking System: The Role and Significance of Private Bankers within German Industry, 1900–1933“, in: *FHR* 1 (1994), S. 99–119, hier S. 117.

nanzgruppe. Da die Deutsche Bank die Finanzierung der Bagdadbahn entgegen den Wünschen der Reichsregierung internationalisieren wollte, waren ihr die Kontakte des alten Frankfurter Hauses nach Paris sehr willkommen. Hatte das Bankhaus Gebr. Bethmann gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch nicht mehr seine einstige europäische Bedeutung, war es durch seine vielfältigen, über Jahrzehnte geknüpften privaten und verwandtschaftlichen Kontakte jenseits der nationalen Grenzen den großen Aktienbanken in dieser Hinsicht doch voraus. Dies ist ein maßgeblicher Konkurrenzvorteil traditionsreicher Privatbankhäuser gegenüber den großen, jungen Universalbanken und etwa für das Haus Rothschild gut erforscht.<sup>23</sup> Die durch verwandtschaftliche Bindungen abgesicherten internationalen Beziehungen stellten eine entscheidende immaterielle Ressource von Gebr. Bethmann dar, die gerade im Hinblick auf Emissionen ausländischer Papiere von unschätzbarem Wert war.<sup>24</sup> Die Untersuchung solcher Geschäftsprojekte läßt Einsichten darüber zu, inwiefern die Großbanken, die nur selten über Kontakte in diesem persönlichen Maße verfügten, die internationalen Verbindungen der Privatbanken durch deren Einbindung in Konsortien zu nutzen suchten. Welche Kommunikationsmechanismen hier zum Tragen kamen, soll nicht nur anhand der Geschäftsakten, sondern auch der geschäftlichen und privaten Korrespondenz von Gebr. Bethmann analysiert werden.

Häufig wurde angenommen, daß mangelnde Innovationsfähigkeit und das Verharren in altem Geschäftsgebaren ein Grund für den Niedergang des Privatbankierstandes gewesen sei.<sup>25</sup> Im Falle von Gebr. Bethmann zeigt sich, daß dies so nicht der Fall war. Vielmehr sicherte die Spezialisierung auf Nischenfunktionen im Universalbanksystem das weitere Überleben. Zum einen hatte man als Emissionshaus eine langjährige Erfahrung und großes Prestige gesammelt, so daß man sich darauf konzentrierte und statt dessen andere Geschäftsbereiche wie das Depositengeschäft weitgehend als unrentabel bzw. nicht wettbewerbsfähig aufgab. Die alte Tradition von Gebr. Bethmann in der Auflegung von Staatsanleihen wuchs nun über Europa hinaus, und das Bankhaus beteiligte sich auch an der Emission von Staats- und Kommunalanleihen in Nord- und Südamerika, Asien und Afrika. Im Gegensatz zu anderen Frankfurter Privatbanken, die gegenüber Industriebeteiligungen skeptisch blieben und mit Mühe das alte Anleihe- und Wechselgeschäft weiterbetrieben, erkannten Gebr. Bethmann zum anderen bald die Möglichkeiten des neuen Industriegeschäftes und investierten weltweit in Unternehmungen wie Gas- und Elektrizitätsgesellschaften, Druckluftunternehmen oder chemische Werke. Hatte das Bankhaus bereits in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts zu den ersten Eisenbahnfinanziers in Deutschland gehört, dehnte es sein Engagement auch in diesem

23 Siehe dazu Dolores Augustine, *Patricians and Parvenus. Wealth and High Society in Wilhelmine Germany*, Oxford und Providence (R.I.) 1994, S. 244, und Boris Barth, „Weder Bürgertum noch Adel – Zwischen Nationalstaat und kosmopolitischem Geschäft. Zur Gesellschaftsgeschichte der deutsch-jüdischen Hochfinanz vor dem Ersten Weltkrieg“, in: *GG* 25 (1999), S. 94–122, hier S. 99. Zum Netzwerk der Rothschilds vgl. Louis Bergeron, *Les Rothschild et les autres ... La gloire des Banquiers*, Paris 1991, und Bertrand Gille, *Histoire de la Maison Rothschild*, 2 Bde., Paris 1967.

24 Siehe dazu Wixforth/Ziegler, „Privatbanken“, S. 224.

25 Witthöft, *Privatbankiergewerbe*, S. 18 f.

Bereich nun weltweit aus, so daß es an der Finanzierung diverser Eisenbahnlinien nicht nur in Schweden, Österreich, Italien, Griechenland und dem Osmanischen Reich, sondern auch in den USA, Mexiko, China und Afrika mitwirkte.<sup>26</sup>

Für Gebr. Bethmann ist daher in diesem Zusammenhang speziell die Forschungsthese zu überdenken, mangelnde Risikobereitschaft sei eine weitere Ursache für den Niedergang von Privatbankiers der „Erbengeneration“, die das Vermögen nicht erworben hatten, sondern nur noch verwalteten.<sup>27</sup> Für ein Zögern und Zaudern von Gebr. Bethmann bei ungewöhnlichen Projekten gibt es mannigfaltige Belege aus den Quellen. Andererseits ging das Bankhaus bei Beteiligungen an Staatsanleihen, aber ebenso an südafrikanischen Minenprojekten und Eisenbahnunternehmungen im Osmanischen Reich immer wieder Risiken ein. Zur Klärung der Frage, ob auch im Falle von Gebr. Bethmann der Mangel an Risikobereitschaft erheblich zum Bedeutungsschwund des Bankhauses beitrug, dienen neben den Geschäftsakten insbesondere diverse Geschäfts- und Privatkorrespondenzen zwischen den Leitern und Teilhabern des Bankhauses untereinander und mit verschiedenen Bankangestellten sowie zahlreiche Akten über angebotene, aber abgelehnte Konsortialgeschäfte, die sich über den gesamten Untersuchungszeitraum erstrecken. Auch die Analyse einiger größerer bzw. abgelehnter Geschäfte in Ländern, denen nicht das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit gilt, erlauben in diesem Zusammenhang aufschlußreiche Einsichten. Dies gilt insbesondere für Projekte in den Vereinigten Staaten, im wesentlichen Beteiligungen an Eisenbahngesellschaften und kommunalen Anleihen. Vornehmlich im amerikanischen Eisenbahnbau engagierten sich Gebr. Bethmann in nicht unerheblichem Maße, so daß dessen Betrachtung für ein vollständiges Gesamtbild nicht ganz unberücksichtigt bleiben kann.

Da das Emissionsgeschäft das Lebenselixier des Bankhauses darstellte, waren Gebr. Bethmann stets auf ihren guten Ruf in diesem Metier bedacht, von dem ihr Wohl und Wehe abhing. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, welche Folgen wirtschaftliche Krisen wie der Gründerkrach 1873 oder die Baring-Bankenkrise 1890 für die Geschäftspolitik der Bank hatten. Nachdem der fieberhafte „Gründerboom“ im großen Börsenkrach ein plötzliches Ende gefunden hatte, richtete sich die öffentliche Kritik aufgrund der großen Anzahl betroffener Kleinanleger mit besonderer Vehemenz gegen die scheinbar mangelnde Moral der Finanz- und Börsenkreise. Der Gründerkrach von 1873 führte zu einem enormen Prestigeverlust der Banken und Bankiers. Hier stellt sich die Frage nach Strategien, nach Risiko- und Geschäftsverhalten von Gebr. Bethmann gegenüber Kunden und Geschäftspartnern. Insbesondere geht es um die Kriterien für die Auswahl der Kapitalanlageprojekte bzw. deren Empfehlung an die Kunden des Hauses. Es ist zu analysieren, ob und wie Gebr. Bethmann auf die Beschädigung des Ansehens der Banken durch den Gründerkrach reagierten. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, nach welchen Gesichtspunkten die Entscheidung hinsichtlich der Geschäftsunternehmungen erfolgte, ob es immer rationale Argumente für die Annahme oder Ablehnung eines Projektes gab, ob Fragen nach Moral oder persönlicher Verantwortung des

26 Siehe Heym, „Ludwig Simon Moritz Freiherr von Bethmann“, S. 234 f.

27 Wixforth/Ziegler, „Privatbanken“, S. 222.



Privatbankiers für das den Kunden oder Geschäftsfreunden angebotene jeweilige Anlageprojekt eine Rolle spielten.<sup>28</sup>

In Anknüpfung daran ist anhand weiterer Quellenbelege zu analysieren, inwiefern andere formelle und informelle Faktoren und auch Milieus die Anpassungsfähigkeit des Bankhauses Gebr. Bethmann im Kaiserreich bedingten, inwieweit insbesondere die Tatsache eine Rolle spielte, daß es sich bei Gebr. Bethmann um ein Familienunternehmen handelte. Obgleich das Bankhaus sich am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf einem mittleren Niveau unter den Privatbanken hielt, hatte es doch seine Monopolstellung für Staatsanleihen und seinen Nimbus als Bankhaus von europäischer Geltung und schier märchenhaftem Reichtum, den es noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts innegehabt hatte,<sup>29</sup> unwiederbringlich eingebüßt. In der Literatur werden immer wieder dynastische Probleme für den Bedeutungsverlust ehemals großer als Familienunternehmen geführter Bankhäuser verantwortlich gemacht<sup>30</sup> – dies nahezu als Ironie des Schicksals: Lagen die Vorteile familiärer Netzwerke für den Aufstieg eines Unternehmens, für kurze Informationswege und die Knüpfung neuer Firmenkontakte auf der Hand, konnte sich die Abhängigkeit von Familienmitgliedern für die Firmenleitung bei mangelnder Eignung in ebensolchem Maße als Fluch erweisen. So war Ludwig Simon Moritz von Bethmann (1844–1902), Chef des Bankhauses von 1869 bis 1902, seit einem Sturz vom Pferd im Jahre 1879 durch eine Wirbelsäulenverletzung gesundheitlich stark angeschlagen, oft wochenlang zur Kur und damit von der Bank abwesend und konnte die letzten Jahre nur unter ständigen Morphiumgaben überstehen.<sup>31</sup> Sein Sohn Simon Moritz von Bethmann (1887–1966) übernahm im Jahre 1913 nur widerstrebend die Leitung der Firmengeschäfte.<sup>32</sup> Solche personellen Gegebenheiten können nicht ohne Rückwirkung auf das Bankgeschäft geblieben sein – eine grundsätzliche strukturelle Schwäche des auf Einzelpersonlichkeiten angewiesenen Familienunternehmens, die in Aktienbanken nicht auftrat, wo man das Personal schnell auswechseln konnte. Andererseits war es eine gute Gepflogenheit des Bankhauses Gebr. Bethmann, familienfremden Teilhabern die Leitung der Bankge-

28 Siehe dazu Richard H. Tilly, „Unternehmersmoral und -verhalten im 19. Jahrhundert. Indizien deutscher Bürgerlichkeit“, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 2, Göttingen 1995 [Originalausgabe Stuttgart 1988], S. 35–64, und Schaefer, *Portfolioinvestitionen*, S. 17.

29 Vgl. dazu statt vieler: Manfred Pohl, *Festigung und Ausdehnung*, S. 233, Wilhelm Treue, „Das Privatbankwesen im 19. Jahrhundert“, in: Ders., *Unternehmens- und Unternehmensgeschichte aus fünf Jahrzehnten*, Stuttgart 1989 (= ZUG, Beiheft 50), S. 534, und Bernd Baehring, *Börsen-Zeiten. Frankfurt in vier Jahrhunderten zwischen Antwerpen*, hrsg. vom Vorstand der Frankfurter Wertpapierbörse aus Anlaß des 400jährigen Jubiläums am 9. September 1985, Wien, New York und Berlin, Frankfurt/Main 1985, S. 61.

30 David Landes, „Bleichröder and Rothschilds. The Problem of Continuity in the Family Firm“, in: Charles Rosenberg (Hrsg.), *The Family in History*, Pennsylvania 1975, S. 105 und S. 110. – Udo Heyn, *Private Banking and Industrialization. The Case of Frankfurt am Main, 1825–1875*, New York 1981 [Diss. University of Wisconsin 1969], S. 391 f.

31 Heym, „Ludwig Simon Moritz von Bethmann (1844–1902)“, S. 238 f. und S. 243.

32 Heinrich Heym, „Simon Moritz H.A. Freiherr von Bethmann (1887–1966)“, in: Bethmann (Hrsg.), *Bankiers sind auch Menschen*, S. 257–269, hier S. 260 f.

schäfte mitzuübertragen, so daß derartige personenbedingte Defizite zu einem Teil wieder ausgeglichen wurden.

Die Arbeit geht daher in den Quellen der Frage nach, welche personellen Wechselwirkungen bestanden und wie sich diese auf die Bank auswirkten. Dabei ist insbesondere auf die in der wirtschaftshistorischen Literatur vieldiskutierten Fragen nach Unternehmenskultur, interner Unternehmenskommunikation, Entscheidungswegen und Entscheidungsträgern einzugehen.<sup>33</sup> Im Vergleich mit den Aktienbanken ist hier von besonderem Interesse, worin die Vor- und Nachteile des geringeren Personalbestandes, aber auch der kurzen Informationswege einer kleineren Privatbank bestanden, und wie sich die Informationspolitik innerhalb des Bankhauses gestaltete.

Wesentliche Grundlage für die Arbeit ist neben gedruckten und publizistischen Quellen das umfangreiche Quellenmaterial des Bethmannarchivs im Institut für Stadtgeschichte (ehemals Stadtarchiv) in Frankfurt am Main. In diesem Bestand sind vor allem die Geschäftsakten von Gebr. Bethmann von Interesse. Es handelt sich dabei um die Akten der Auslandsprojekte zwischen 1870 und 1914 sowie um die Dokumentationen der verschiedenen Anleihen, Konsortien und Beteiligungen des Bankhauses. Der Schwerpunkt wird dabei auf die Länder gesetzt, die vom Blickwinkel des Kapitalexports besonders interessant waren (die Balkanländer, Asien, Südamerika, das Osmanische Reich). Wo für den Zusammenhang der Arbeit notwendig, werden jedoch auch Projekte in bzw. mit den USA und den europäischen Großmächten Großbritannien und Frankreich, behandelt. Vor dem Hintergrund der weltumspannenden Aktivitäten von Gebr. Bethmann müssen diese Länder Eingang in die Betrachtung finden, da sich die Frage stellt, welche Auswirkungen weltpolitische Spannungen und vor allem die Verfestigung der Machtblöcke nach der Ersten und verstärkt nach der Zweiten Marokkokrise 1905/06 bzw. 1911 auf die vormals international agierende Finanzwelt hatten. Während zuvor die Kooperationsmöglichkeiten der Wirtschaft über nationale Grenzen hinweg groß gewesen waren, zwangen die Mächte die jeweiligen Wirtschaftsvertreter nun mehr und mehr, ihre Ziele unter den von der nationalen Politik gesetzten Bedingungen zu verfolgen, den vom Ansatz her multinationalen Finanz- und Handelsglobalismus also den politischen nationalen Imperialismen anzugleichen.<sup>34</sup> So ist in diesem

33 Clemens Wischermann, „Unternehmensgeschichte als Geschichte der Unternehmenskommunikation: Von der Koordination zur Kooperation“, in: Ders. (Hrsg.), *Unternehmenskommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Dortmund 2000, S. 31 ff. – Ders., „Kooperation, Vertrauen und Kommunikation: Ein Rahmenmodell des Unternehmens auf institutionenökonomischer Grundlage, oder: Was macht ein Unternehmen handlungsfähig?“, in: Ders. (Hrsg.), *Unternehmenskommunikation deutscher Mittel- und Großunternehmen. Theorie und Praxis in historischer Perspektive*, Dortmund 2003 (= Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 23), S. 76–92, hier S. 76 ff. – Anne Nieberding, *Unternehmenskultur im Kaiserreich. J.M. Voith und die Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.*, München 2003 (= Schriftenreihe zur ZUG, Bd. 9, München 2003), S. 13 ff.

34 Zum Begriff des „wirtschaftlichen“ bzw. „finanziellen Nationalismus“ siehe Raymond Poidevin, „Wirtschaftlicher und finanzieller Nationalismus in Frankreich und Deutschland 1907–1914“, in: *GWU* 25 (1974), S. 157 ff. Vgl. auch den grundlegenden Aufsatz von Mommsen, „Europäischer Finanzimperialismus vor 1914“, S. 125 und S. 136, und Gilbert Ziebura, „Sozi-

Kontext etwa zu fragen, ob die Geschäftsbeziehungen des Bankhauses zu französischen und britischen Unternehmen abnahmen, als die politische Lage nach den Marokkokrisen merklich angespannter wurde.

Um einen möglichst weitreichenden Einblick in Hintergrundinformationen und Lageeinschätzungen der Handelnden zu gewinnen, wurde als weitere wichtige Quelle des Bethmannarchivs die Geschäfts- und Privatkorrespondenz herangezogen. Es handelt sich dabei um den – ausgesprochen regen – Briefwechsel der Teilhaber des Bankhauses untereinander und mit den Angestellten, aber auch mit befreundeten Geschäftspartnern im In- und Ausland. Bei Abwesenheit vom Kontor schrieben die Teilhaber nahezu täglich nach Frankfurt. Auch der erkrankte Moritz von Bethmann wurde stets brieflich und telegraphisch auf dem laufenden gehalten. Die Korrespondenz enthält insbesondere Kommentare und Wertungen zur politischen Großwetterlage, immer wieder werden mögliche oder gegenwärtige Auswirkungen von politischen Ereignissen auf die Börse und die Handelswelt diskutiert. Die Sorge um die politischen Verhältnisse findet sich in zahlreichen Privat- und Geschäftsbriefen – ein Charakteristikum, das die Frankfurter Bankiers mit dem Gros ihrer Kollegen im In- und Ausland teilen.

Die Zeit des Kaiserreichs bildet den geeigneten Untersuchungsrahmen für Fragen nach der wirtschaftlichen und sozialen Anpassungsfähigkeit eines alten Unternehmens. Anhand der Reaktion von Gebr. Bethmann auf die aktuellen wirtschaftlichen Gegebenheiten kann analysiert werden, inwiefern eine Neuorientierung der Geschäftspolitik des Bankhauses erfolgte und über welches Modernisierungspotential eine Traditionsfirma verfügte. Im Hinblick auf die wirtschaftspolitische Konstellation umfaßt dies die Frage nach der Funktion von Privatbanken im Kreditgeschäft neben den Groß- und Aktienbanken und deren Nutzen für die Gesamtwirtschaft. Dies wiederum führt direkt zu Aspekten der Befindlichkeit und Mentalität des Wirtschaftsbürgertums wie insbesondere Selbstwahrnehmung und Krisenbewußtsein des Privatbankierstandes als absterbender Sozialformation innerhalb der strukturellen Gegebenheiten des Kaiserreiches. Die untersuchten Quellen geben darüber Aufschluß, inwieweit die im Wandel begriffenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einerseits und die Reaktionsfähigkeit des Bankhauses Gebr. Bethmann andererseits miteinander korrelierten. Dies ermöglicht weiterführende Einsichten über die Rolle der Privatbankiers und des Wirtschaftsbürgertums als Gesellschaftsformation im Wirtschafts- und Sozialgefüge des deutschen Kaiserreichs. Die Studie will so nicht nur dazu beitragen, dem etwa von Eckard Wandel bereits vor einiger Zeit beklagten Mangel an historischer Forschung über das Bankhaus Gebr. Bethmann abzuheben.<sup>35</sup> Das Bethmannarchiv stellt überdies einen einzigartigen Quellenbestand zur

alökonomische Grundfragen des deutschen Imperialismus vor 1914“ in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag*, Göttingen 1974 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 11), S. 495–524, hier S. 500 f.

35 Eckard Wandel, *Banken und Versicherungen im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1998 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 45), S. 86 f. Beim Großteil der bisher erschienenen Arbeiten standen einzelne Personen im Zentrum, nicht das Bankhaus selbst. Methodisch überholt: Heinrich Pallmann, *Simon Moritz von Bethmann und seine Vorfahren*, Frankfurt/Main 1898, S. 100 ff. – Schlaglichtartig: Achterberg, *Frankfurter Bankherren*. – Anekdotenhaft: Claus Hel-

systematischen weiterführenden Erforschung der erläuterten Fragestellung dar, der es erlaubt, über eine rein deskriptiv-unternehmensgeschichtliche Fallstudie zum Bankhaus Gebr. Bethmann hinaus die problemorientierte Einordnung in größere strukturgeschichtliche Zusammenhänge des Kaiserreichs vorzunehmen – ein von der unternehmensgeschichtlichen Literatur seit Jahren regelmäßig vorgetragenes Postulat.<sup>36</sup>

bing, *Die Bethmanns. Aus der Geschichte eines alten Handelshauses zu Frankfurt am Main*, Frankfurt/Main 1948. – Ausgezeichnet und bis heute das Standardwerk über Simon Moritz von Bethmann als den hervorragenden Vertreter der Familie: Wilfried Forstmann, *Simon Moritz von Bethmann, 1768–1826. Bankier, Diplomat und politischer Beobachter*, Frankfurt/Main 1973 (= Studien zur Frankfurter Geschichte, Bd. 6). – Festschriftcharakter ohne wissenschaftlichen Apparat, aber informativ und für Detailfragen hilfreich: Bethmann (Hrsg.), *Bankiers sind auch Menschen. 225 Jahre Bankhaus Gebrüder Bethmann*. Mit einem Teilbereich der Geschichte der Bank selbst befaßt sich die instruktive Dissertation von Friedrich Zellfelder, *Das Kundennetz des Bankhauses Gebrüder Bethmann, Frankfurt am Main, im Spiegel der Hauptbücher (1738–1816)*, Stuttgart 1994 (= Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 56) [zugleich Diss. Bamberg 1993]. – Einer französischen Nebenlinie der Familie widmet sich die Arbeit von Wolfgang Henninger, *Johann Jakob von Bethmann. Kaufmann, Reeder und kaiserlicher Konsul in Bordeaux*, 2 Bde., Bochum 1993 (= Dortmunder historische Studien, Bd. 4). Kürzlich erschienen ist die Arbeit von Markus Dahlem, *Die Professionalisierung des Bankbetriebs. Studien zur institutionellen Struktur deutscher Banken im Kaiserreich 1871–1914*, Essen 2009 (= Bochumer Studien zur Unternehmens- und Industriegeschichte, Bd. 17), die das Haus Gebr. Bethmann in einer Fallstudie zur Ausbildung der Strukturen des modernen Bankbetriebs mit drei Großbanken vergleicht. – Zur Geschichte einzelner Banken sind indes in jüngerer Zeit zahlreiche Werke erschienen, darunter: Thomas Weichel, *Gontard & MetallBank. Die Banken der Frankfurter Familien Gontard und Merton*, Stuttgart 2000. – Wolfgang G. Schwanitz, *Gold, Bankiers und Diplomaten. Zur Geschichte der Deutschen Orientbank 1906–1946*, Berlin 2002 (= Amerika – Nahost – Europa: Regionalhistorische Komparatistik: Politik, Wirtschaft, Militär und Kultur, Bd. 1). – Detlef Krause, *Die Commerz- und Disconto-Bank 1870–1920/23*, Stuttgart 2004 (= Beiträge zur Unternehmensgeschichte, Bd. 19) [zugleich Diss. Freie Universität Berlin 2005]. – Herbert Matis, *Die Schwarzenberg-Bank. Kapitalbildung und Industriefinanzierung in den habsburgischen Erblanden 1787–1830*, Wien 2005. – Danny Weber, *Das Handels- und Bankhaus Frege & Comp. in Leipzig (1739–1816)*, Stuttgart 2008 (= Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 115) [zugleich Diss. Leipzig 2007].

- 36 Reinhard Hanf, „Mangelnde methodische Konzepte im Bereich der Betriebs- und Firmengeschichte?“, in: *ZUG* 22 (1977), S. 145–160, hier S. 150. – Hartmut Kaelble, „Wie feudal waren die Unternehmer im deutschen Kaiserreich? Ein Zwischenbericht“, in: Richard Tilly (Hrsg.), *Beiträge zur quantitativen vergleichenden Unternehmensgeschichte*, Stuttgart 1985, S. 148–171, hier S. 168 f. – Hans Pohl, „Betrachtungen zum wissenschaftlichen Standort von Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte“, in: *VSWG* 78 (1991), S. 326–343, hier S. 342 f. – Toni Pierenkemper, *Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse*, Stuttgart 2000, S. 73.